

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Ercheint 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: Viertel monatlich 70 Pf., Halbjährlich 2.10, Ganzjährig 4.00. Einzelhefte 20 Pf. (Postzusatz 2 Pf.).

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11
Fikalen: Mauriciusstraße 12 und Bismarckring 29.

Abdruckrechte: Die Redaktion in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf., Ausland 1.00 Pf. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe 1.1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 130, Redaktion Nr. 132, Verlag Nr. 119.

Nummer 379

Donnerstag, den 29. Juli 1915

69. Jahrgang

Die österr.-ung. Armee im Görzischen siegreich.

Die Italiener hatten mindestens 17 Divisionen angezogen. Ihre Verluste betragen gegen 100000 Mann. — Der deutsche Unterseebootkrieg vernichtete in 22 Wochen 292 feindliche Schiffe.

Religion und Politik im Kriege.

Religion und Politik: die Verbindungs- und Trennungslinien dieser beiden geistigen Mächte, nur erst das etwaige Ueber- und Unterordnungsverhältnis zwischen ihnen festzustellen, bedeutet an sich schon ein Problem von solcher Schwierigkeit, daß es selbst an das bekannte „Kränlein rühr mich nicht an“ erinnert. Groß ist darum die Zahl derer, welche aller Schwierigkeit mit der Behauptung entinnen zu können glauben: „Religion und Politik haben nichts miteinander zu schaffen!“ Aber ganz abgesehen davon, daß die Richtigkeit dieses Satzes nach der theoretischen Seite hin erst noch bewiesen werden müßte, wird sie in der Praxis, sofern man den ethischen Einschlag im Politischen nicht auch noch leugnen will, sehr rasch bündig, weil eben das Ethische ohne religiösen Hinterhalt auf die Dauer verflümmert. Da aber, zum mindesten seit den Tagen des „Antimachiavel“ Friedrich des Großen, Politik ohne sittliche Grundlagen kein Anrecht auf Bestand hat, wird auch stets im Hintergrund die Religion und somit in ihrer praktischen Auswirkung die Kirche auftauchen. Und das Vorhandensein des dadurch geborenen Problems ist trotz der kaum zu überwindenden Schwierigkeiten, die es birgt, ein unerschütterlicher Gewinn im Interesse wahren menschlichen Kulturfortschritts.

Nun hat es aber angefangen, daß der Weltkrieg eine ganz neue, außerordentliche Belastungsprobe erfahren und jetzt schon einige höchst bemerkenswerte Erfahrungen gemacht hat. — Sie alle hier zu erschöpfen, geht nicht an; nur auf eine Seite hingewiesen. Wenn wir Politik im engeren Sinne des Wortes fallen als Staatskunst, d. h. als Anwendung der Grundsätze, die sich im Schoße einer Nation über die Staatszwecke und die besten Mittel zu ihrer Verwirklichung herausgebildet, woraus sich von selbst die Entstehung von politischen Parteien und Gegenständen ergibt, so haben wir, insbesondere in Deutschland, erlebt, daß der Krieg die Politik auf eine höhere Stufe gestellt hat. Er hat uns gelehrt, daß das beste Mittel zur Erlangung und Erhaltung des höchsten Staatszwecks, nämlich der zum besten des Gesamtwohls sich auswirkenden Kraft in Freiheit, die Einigkeit, die Geschlossenheit der Gesamtorganisation ist. Der Kampf der politischen Gegensätze tritt zurück zugunsten des allgemeinen Staatswohls. Das ist ein Gewinn von auschlaggebender Bedeutung. Sehen wir sodann, immer den Blick auf unser deutsches Vaterland gerichtet, daß religiöse Leben seit Kriegsausbruch an, so treten hier ebenfalls einige höchst erfreuliche Erscheinungen auf: Dies Leben selbst zeigt eine machtvoll gesteigerte Tätigkeit, und die konfessionellen Gegensätze, zumal diejenigen zwischen Protestantismus und Katholizismus, mildern sich zusehends, insbesondere an der deutschen Front, aber auch dahinter; man verfolge die heiderseitige Presse.

Dieser Harmonie im nationalen Rahmen tritt nun, erzeugt durch den Krieg, ein Mißklang im internationalen kirchlichen Leben entgegen. Es ist z. B. ein offenes Geheimnis, daß der Protestantismus in der weltlichen Schwere sich seitdem in offenem Widerspruch zum deutschen Protestantismus befindet. Geradezu erschütternd oder offenbart sich der Miß, der durch den Katholizismus, die mächtigste internationale Organisation der Menschheit, infolge des Krieges aufgestellt ist. Die Schwächung des „Katholischen Ausschusses für die französische Propaganda im Ausland“ „La guerre allemande et le catholicisme“ ist bekannt; bekann auch die hervorragende Protestchrift ansehender und bekannter Führer deutscher Katholiken dagegen. Letzter Tage ist nun wieder eine Antwort des französischen Ausschusses darauf erfolgt, welche von der ersten bis zur letzten Zeile beweist, daß die französischen Katholiken nicht umzuernten wollen. Am bezeichnendsten ist wohl die Schlussaufsammenfassung der französischen Antwort: „Wir werden fortfahren, mit Festigkeit, aber auch mit Ruhe, vor unseren Brüdern der neutralen Länder zu vertreten, daß die katholische Kirche an eurem Siege kein Interesse hat.“ Mit Recht bemerkt hierzu die „Germania“: „Kraßer kann man nicht gut zum Ausdruck bringen, wie man Religion und Politik drüber vermengt. Da tut sich für uns ein grundsätzlicher Spalt zwischen deutscher und französischer Auffassung auf. Und ist die katholische Kirche auf Erden die

höchste Vertreterin der Wahrheit und Gerechtigkeit, und wenn man überhaupt davon reden will, daß sie ein Interesse an dem Siege des einen oder anderen Kriegführenden habe, dann kann das nur in dem Sinne sein, daß sie wünschen muß, Wahrheit und Gerechtigkeit liegen zu sehen. Auf welcher Seite die sind in diesem Völkerringen, darüber besteht für uns kein Zweifel.“

Fassen wir die vorbezeichneten Gesamtercheinungen kurz zusammen, so scheint gerade der Krieg dem Problem „Religion und Politik“ eine gewisse Klärung und bedeutsame Vertiefung abgewonnen zu haben. Er hebt es in der Kraft neuen, erweiterten Erlebens auf die weitest ausdehnende Plattform: „Volkstum und Fremdezeit.“

292 Schiffe durch deutsche U-Boote versenkt.

In der englischen Presse wird die Nachricht verbreitet, daß in den bisherigen 22 Wochen des Unterseebootkrieges 98 englische und 95 neutrale Handelsschiffe versenkt worden seien. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, stimmen diese Zahlen nicht. Es sind vielmehr bis zum 28. Juli von deutschen Unterseebooten im Kriegsgebiet versenkt worden 229 englische, 30 andere feindliche Schiffe, 6 mit feindlichen verwechselte neutrale Schiffe. Außer diesen neutralen Schiffen sind weiter 27 neutrale Schiffe von deutschen Unterseebooten angehalten, untersucht und wegen Verletzung von Bannware nach dem Preisrecht versenkt worden, da sie nicht eingehandelt werden konnten. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß außerdem drei neutrale Schiffe von deutschen U-Booten infolge von Verwechslung angeschossen wurden, aber nicht versenkt sind.

London, 28. Juli. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Das Reuter-Bureau meldet: Die Fischdampfer „Salacia“ und „Jeni“ wurden gestern von U-Booten versenkt. Die Besatzungen wurden in Lowestoft aelandet.

Einstweilen keine Beantwortung der amerikanischen Note.

Berlin, 28. Juli. (L.-U. Tel.)

Wie die „Volk. Sta.“ erzählt, wird die deutsche Regierung die letzte amerikanische Note zunächst nicht beantworten. Der Unterseebootkrieg wird mit allem Nachdruck fortgesetzt.

Die Schwäche der Vereinigten Staaten.

Amsterdam, 28. Juli. (Fig. Tel. Str. Bin.)

Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Washington teilt einen Drahtbericht wie folgt:

Sollte die gegenwärtige Krise zum Krieg führen, so würde Amerika sich viel größerer Gefahren von auswärtigen Feinden ausgesetzt sehen als England. Abgesehen von der ungeheuren Masse der deutschen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten und den hunderterten von Spionen und deutschen Vorkämpfern, dient in jedem Regiment im Osten wie im Westen eine große Zahl von Deutschamerikanern. Die Eliteregimenter New Yorks bestehen ganz und gar aus reichen Deutschamerikanern, welche die Exerzierplätze und Waffenübungen dieser Regimenter als ausgezeichnete Turnplätze ansehen.

Diesen Ausführungen können wir nur zustimmen. Sie enthüllen die ganze Schwäche der Vereinigten Staaten und gegenüber. Zu diesem Kapitel gehört auch die folgende Drahtmeldung:

London, 28. Juli. (L.-U. Tel.)

Reuter meldet aus New York: Der Vorsitzende des Streikkomitees von Banonne, Vermittlung Bank, wurde auf den Verdacht hin verhaftet, daß er unter dem Einfluß von außen Störungen in den Betrieb der Standard Oil Company zu bringen sucht. Man widerspricht auf das schärfste der Behauptung, daß er durch eine ausländische Regierung nach Banonne geschickt worden sei; er saß jedoch zu, daß er Deckerreicher sei. (Fr. Sta.)

Preise auf die Zerstörung von Zeppelin.

Amsterdam, 28. Juli. (L.-U. Tel.)

Vord Rischel hat dem Wiener, der einen Zeppelin zerstört, 1000 Pfund Sterling angeboten. Die Zerstörung muß in der Luft geschehen. Im Ganzen hat der edle Vord 10 000 Pfund Sterling für zehn zerstörte Zeppeline angeboten.

200 000 Mark für zehn zerstörte Zeppeline — das ist bezeichnend wenig, edler Vord!

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 28. Juli, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Souchez wurden einzelne, von früheren Kämpfen her noch in der Hand der Franzosen befindliche Teile unserer Stellung nachts von feindlichen Truppen erklimmt. 4 Maschinengewehre sind erbeutet.

In den Rogesen fanden in der Linie Linacop's, Barrenkopf erbitterte Kämpfe statt. Die französischen Angriffe wurden durch Gegenangriffe nach mehrkündigem Nachkampf zurückgeschlagen. Dabei sind auch die vorgestern abend verloren gegangenen Gräben am Linacop bis auf ein kleines Stück von uns zurückgewonnen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Rian und dem Rjemen wurden gestern noch etwa 1000 versprengte Russen zu Gefangenen gemacht.

Ostlich und südlich von Rozan schreitet unser Angriff vorwärts. Gonorowo wurde gewonnen.

Nördlich von Sersa, beiderseits des Rarem, und südlich von Rasielof setzen die Russen ihre Gegenangriffe fort. Sie scheiterten völlig. Der Feind ließ hier und bei Rozan 2500 Gefangene und 7 Maschinengewehre in unseren Händen.

Vor Barschan wurde westlich von Blonik der Ort Pieruow von uns erklümt. In der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja wird gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

(Pieruow liegt 24 Kilometer westlich von der Fortlinie von Barschan.)

Die Fortschritte des Kronprinzen in den Argonnen.

Amsterdam, 28. Juli. (L.-U. Tel.)

Seit Beginn der Woche erzielten die Deutschen im Argonner Walde Fortschritte, welche der französischen Armee-pressen ernste Belorgnis einflößen wegen der unmittelbaren Bedrohung der für die Franzosen so wichtigen Stützpunkte im Umkreise von Dinardville. Die Deutschen verfügen dort, was von gegnerischer Seite angegeben wird, über ein zu der verwegenen Angriffe geeignete Elitekorps.

Mißstände in den Zivilgefangenenlagern Frankreichs.

Berlin, 28. Juli. (L.-U. Tel.)

Wie die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika mittelt, hat ein Vertreter der amerikanischen Botschaft in Berlin die Zivilgefangenenlager in Frankreich besucht und über verschiedene Mißstände berichtet. Diese Maßnahmen sind der französischen Regierung mitgeteilt und von dieser näher untersucht worden. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht hat die französische Regierung die vorgebrachten Klagen durchwegs als berechtigt anerkannt und für die Beseitigung der Mißstände Anordnungen getroffen. Die „Norddeutsche Allgemeine Sta.“ veröffentlicht heute Abend Berichte aus den einzelnen Lagern.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 28. Juli. (Wolff-Tele.)

Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind unternahm zwischen Weichsel und Bug und bei Sotal eine Reihe heftiger, jedoch erfolgloser Gegenstöße.

Westlich Zwangorod brach ein feindlicher Vorstoß unter unserem Feuer zusammen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Western ermatteten auch die gegen das Plateau von Doberdo gerichteten Angriffe der Italiener; stellenweise unterhielten sie noch ein heftiges Artilleriefeuer. Ansonsten rafften sie sich nur mehr zu vereinzelten schwachen Vorstößen auf, die mißglücklich abgewiesen wurden.

In dem Kampf großen Stills tritt somit eine Pause ein. Wie die erste, so endete auch die ungleich gewaltigere zweite Schlacht im Göttrischen mit einem vollständigen Mißerfolg des angreifenden Feindes, der diesmal in dem ungefähr 30 Kilometer breiten Raum zwischen dem Monte Sabotino und der Küste 7 Korps mit mindestens 17 Infanterie- und mobilen Militärdivisionen ansetzte und um jeden Preis ohne Rücksicht auf Opfer an Menschen und Material durchzubringen versuchte. Die Gesamtverluste der Italiener sind auf 100 000 Mann einzuschätzen. Erst die Geschichte wird die Leistungen unserer siegreichen Truppen und ihrer Führer in dieser Abwehrschlacht bewerten. Unererschütterlich und unererschütterlich stehen sie noch immer da, wo sie vor zwei Monaten den Feind erwarteten. Dies gilt nicht nur von den in zwei Schlachten heftig umkämpften Stellungen im Göttrischen, sondern auch von unserer ganzen, zur Verteidigung im Südwesten der Monarchie gewählten Kampftruppe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Hoyer, Feldmarschallleutnant.

Aus dem Osten.

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Die russische militärische Kreise sind der Ansicht, die Kämpfe um das Schlüssel-Bezirk werden vielleicht noch 2 Wochen dauern. Dagegen seien entscheidende Ereignisse zwischen Weichsel, Bug und Dnubn-Cholm in der nächsten Zeit zu erwarten. Man legt den Operationen der Deutschen am Narew nur wenig Bedeutung bei, da die Russen andauernd alles vor ihrem Rückzug gerührt, was den Deutschen irgendwie von Nutzen sein könnte. (Die Deutschen bekommen alles, was sie brauchen von ihren rückwärtigen Linien. Sie sind auf die Vorräte des eroberten Landes in keiner Weise angewiesen. Wenn die Verstärkungen, die von den Russen im eigenen Lande angesetzt werden, nicht so überaus traurig für die beraubte Bevölkerung wären, könnten sie den Deutschen völlig gleichgültig sein. Schriftl.)

Eine sehr pessimistische englische Stimme.

Amsterdam, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)
„Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel: „Können wir dieselbe Kraft entfalten wie Deutschland in Polen, dann ständen wir jetzt am Rhein anstatt in denselben Laufgräben, in denen wir schon im Herbst lagen. Unter größten Schwierigkeiten gelang es uns, die Laufgräben in einer Ausdehnung von dreißig englischen Meilen zu halten, während Deutschland nicht nur viele hundert Meilen Front hält, dazu Belgien und ein großes, sehr wertvolles Stück Frankreich, sowie auch noch furchtbare Angriffe ausübt. Die Lage ist gefährlich. Die paar Meilen Laufgräben, die wir halten, sind kein hartes Argument. Wir können nur auf die Loyalität unserer Verbündeten hoffen, aber rechtfertigen können wir diese Loyalität nicht, und dabei geben wir für die dreißig englischen Meilen Laufgräben ebensoviel aus wie Deutschland für alle seine Fronten.“

Warschau.

Mailand, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)
Italienische Blätter rufen den Russen, nach der Ueberwindung des Narew durch die Deutschen Warschau an „Annen, da die Stadt — wie feinerzeit Przemysl — als Befestigung „wertlos“ geworden sei.

Genf, 28. Juli. (E.-U.-Tel.)

Petersburger Meldungen zufolge überflogen deutsche Flugzeuge gestern Warschau mit der Absicht, durch Bombenwürfe eine der Weichselbrücken zu zerstören. Durch die herabgeschleuderten Bomben wurden mehrere Militär- und Zivilpersonen getötet. (Fr. Bl.)

Weitere Veränderungen im russ. Ministerium.

Aus dem Haag, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)
Moskauer Blätter bezeichnen die Stellung des Finanzministers Barf als erschütternd; da sehr wichtige Fragen der Finanzpolitik entschieden werden und besonders die Salustfrage geregelt werden müsse, halte man Barf für den Posten des Finanzministers für ungeeignet. Als neue Kandidaten nennen die Blätter den früheren Vizepräsidenten des Finanzministers Potromski, den Vorsitzenden des Haushaltsausschusses der Reichsduma Alexejew und den früheren Direktor der Kreditkassette Dawidow.

Im Elsh überm Rheine . . .

Roman von Erica Grupe-Prätor.

(82. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Du kannst es, wenn du willst, du bist nicht deren Dienerin, bist nicht abhängig. Im Gegenteil.“
„Es ist unmöglich, sage ich dir, selbst wenn ich mich von der Begleitung freimachen wollte. Es ist unmöglich und unnützlich, daß wir uns persönlich sprechen. Die Vergangenheit, Charlot, zwischen dir und mir, und deine Haltung schließen jede persönliche Verhandlung aus.“
„Nein!“ unterbrach er sie immer wieder heftig, „es ist eben sehr gut, wenn wir uns ansprechen. Gerade heute, wo ich dich wieder sehe, habe ich den Eindruck —“
Ellian schüttelte den Kopf. Ihre Ablehnung machte ihn immer dringender. Nun er sie wieder so dicht vor sich sah, wachte seine Zuneigung immer stärker auf. Was etwas Wunderbares war es doch um den lebendigen Eindruck einer Persönlichkeit!
„Deine Eltern, dein Vater, haben mich zu tief verletzt. Das wäre nicht so unauslöschlich, wenn ich nicht immer dir gegenüber so uneigennützig behandelt und mein Gewissen nicht so gut wäre. Bei einem guten Gewissen kann kein Vorwurf treffen, welcher Art er auch sei.“
„Du mußt unterscheiden zwischen meinem Vater und mir.“
„Nein, ich unterscheide nicht: Du hast dich mit deinem Vater identisch erklärt und hast mich im Leben leben lassen. — Aber laß mich jetzt, gib mir den Weg frei, ich will zu Hortense, besonders hier im Theater ist es ja ganz ausgeschlossen, daß wir über diese Dinge reden.“
„Gewiß, das weiß ich. Deswegen bitte ich dich, laß uns nächster auf dem Rückwege zusammen sprechen. Benutze irgendeinen Vorwand und mache dich für den Rückweg frei.“
Ellian schwieg und atmete schwer auf. Was für Erregungen brachte ihr dieser Abend von neuem! Was wollte das Schicksal von ihr, daß es sie hin- und hertrieb, zwischen Fragen und Wangen, zwischen Enttäuschungen und immer neu auftauchenden Hoffnungen?
„Nein, es geht nicht. Du hast mir zuviel Schmerz zugefügt, du hast es gemerkt und hast es doch getan. Du hast kein Herz, drum laß unsere Wege getrennt bleiben! Auch anherlich für heute Abend.“

Trübe serbische Betrachtungen.

Wien, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)
Die serbischen Blätter veröffentlichten am 28. Juli, dem Jahrestage des österreichisch-ungarischen Ultimatum, trübe Artikel. „Radnyky Novine“ schreibt: „Die Note, welche die Monarchie an Serbien gerichtet hat, war kein Ultimatum, sondern ein Befehl. Ein Jahr darauf steht die ganze Welt in Flammen und was haben wir erreicht? Die Serben sind nicht nach Ungarn gelangt, ja nicht einmal nach Semlin. Die Österreicher sind im Besitz ihres ganzen Landes. Die Russen sind froh, daß der Feind nicht noch weiter ins Innere ihres Landes vorzudringen ist. Die Franzosen und Engländer haben jetzt zwar schon mehr Munition, aber weniger Gebiet, und allein die Soldaten Deutschlands haben positive Erfolge erzielt — doch die ganze Welt wurde ihr Feind.“

Tapfere Steyermärker.

Wien, 28. Juli. (E.-U.-Tel.)
Die Grazer Blätter melden, hat ein serbisches Landsturm-Bataillon, das am Bug kämpft, 132 Tapferkeitsmedaillen an einem einzigen Tag erhalten. Die Steyrer haben den beständigen Angriffen der Russen 4 Taae lang gegen eine sechsfache Uebermacht nicht nur standgehalten, sondern diese schließlich auf das andere Ufer gedrängt.

Luftangriff auf Riva.

Innsbruck, 28. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
Nachdem sich schon bisher täglich feindliche Flieger in der Nähe von Riva gezeigt haben, erfolgte am 28. Juli abends gleichzeitig ein Angriff dreier feindlicher Flieger auf die Stadt, die mit acht Bomben belegt wurde, ohne daß jedoch nennenswerter Schaden angerichtet wurde. Die Flugzeuge wurden lebhaft beschossen, einsamen jedoch.

Erfolgreiche Beschienung der Eisenbahn Ancona-Pesaro.

Italienische Schiffe nicht zu sehen.

Wien, 28. Juli. (Wolff-Tel.)

Amlich wird verlaunt:
Am 27. Juli früh unternahm unsere leichte Kreuzer und Torpedobooten einen erfolgreichen Angriff auf die Eisenbahnstrecke Ancona-Pesaro und beschossen die Stationsanlagen, Bahnhofsgebäude, Wachthäuser, und Eisenbahnbrücken an dieser Küstenstrecke mit gutem Erfolg. Mehrere Lokomotiven und zahlreiche Waggons wurden demoliert. Ein Bahnhofsgebäude in Anso geriet in Brand, der eine starke Explosion zur Folge hatte. Gleichzeitig belegten unsere Seelustzüge den Bahnhof, eine Batterie, Kasernen und sonstige militärische Objekte in Ancona erfolgreich mit Bomben, wobei der Rangierbahnhof sehr stark beschädigt und viel rollendes Material zerstört wurde. In einem Naphthalin entstand ein noch auf dreißig Seemeilen sichtbarer Brand.

Alle Einheiten sind ohne Verluste zurückgekommen. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet. Flottenkommando.

Das Blutbad in Tripolis.

8400 Italiener tot, 5800 vermißt.

Wien, 28. Juli. (E.-U.-Tel.)

Das „Achtuhrblatt“ meldet: Nach einer von der italienischen Zensur zugelassenen Nachricht im „Giornale d'Italia“ betragen die Verluste der Italiener in Tripolis 8400 Tote, 4000 Verwundete und über 5800 Vermisste. Ueber das Schicksal des meißten Teiles der Schutruppen herrscht große Besorgnis.

Die diplomatische Niederlage des Vierverbandes auf dem Balkan.

Genf, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Wegen der Mißerfolge der Vierverbandsdiplomatie auf dem Balkan herrscht namentlich im Hinblick auf die türkisch-bulgarischen Verhandlungen am Quai d'Orsay wie im englischen Auswärtigen Amt Verärümung, die sich auch in

parlamentarischen Kommissionen für die auswärtigen Angelegenheiten zeigt. Die Hauptverantwortung für die diplomatische Schlappe wird dem russischen Verbündeten zugeschrieben, dessen Diplomatie und Heerführer in letzten Kreisen einer scharfen Kritik unterzogen werden. Betont wird ferner, daß die Balkanlandten Frankreichs keineswegs auf der Höhe ihrer Aufgabe standen. Mit dem jüngst abgefägten Gesandten Deville in Athen geht der „Gaulois“ besonders scharf ins Gericht. Weitere diplomatische Veränderungen sollen folgen.

Aus Griechenland.

Der Einfluß der „teutonischen Bande“

Lugano, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

„Corriere della Sera“ veröffentlicht einen neuen Heftartikel gegen Griechenland, wo die „teutonische Bande“ das Geste in Händen habe. In Heeres, Marine- und Regierungskreisen schwöre man nur auf den Kaiser — das sei Griechenlands Neutralität. Der deutsch-griechische Allianz sei allgemein ein wahrer Skandal geworden. Immerhin werde der erwartete Sturz des Kabinetts Gounaris und die Rückkehr Venizelos (?) wenigstens zu größerer Annäherung an die Entente führen.

Das Ministerium Gounaris bleibt.

Wien, 28. Juli. (Eig. Tel. Str. Bl.)

Die hiesigen Blätter melden aus Athen: Die Regierung ersteh eine offizielle Kundgebung, wonach die Gerüchte über Verhandlungen des letzten Kabinetts mit den Venizelofreunden zur Bildung eines Koalitionskabinetts gänzlich unbegründet seien. Das Ministerium Gounaris werde an der Macht bleiben, solange es das Vertrauen des Königs genießt. In politischen Kreisen laßt man, daß die Verlegung der Kammer ein Vorbote ihrer Auflösung sei, weil man noch hoffe, daß sich Gounaris eine Mehrheit sichern könne.

Bulgarien und die Türkei.

Konstantinopel, 28. Juli. (E.-U.-Tel.)

Dimitriew Tschow, ein hoher Beamter des bulgarischen Ministeriums des Reiches traf hier in besonderer Mission ein.

Türkischer Erfolg.

Konstantinopel, 28. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach glaubwürdigen privaten Meldungen aus Erzerum vertrieben die türkischen Truppen gestern den Feind vor dem rechten türkischen Flügel aus seiner letzten Stellung und schlugen ihn unter großen Verlusten in die Flucht. Die türkischen Truppen besetzen hierauf mehrere strategisch sehr wichtige Punkte. Der Feind zieht sich, verfolgt von den türkischen Truppen, in mehreren Kolonnen in Unordnung zurück.

Zum Untergang des französischen U-Bootes.

Genf, 28. Juli. (E.-U.-Tel.)

Ueber den Verlust des französischen Unterseebootes „Mariat“ wird aus Paris noch gemeldet: „Mariat“ war dazu bestimmt, ein englisches Unterseeboot abzufangen. Die Stelle, wo das Unterseeboot die Vorräte einnahm, wurde rasch verraten (!) und die Verfolgung dadurch ermöglicht. Der Kapitän der „Mariat“ stürzte an den drei vorläufigen Befehlshabern des französischen Unterseebootflottenkommandos.

Konstantinopel, 28. Juli. (E.-U.-Tel.)

31 Mann, darunter zwei Offiziere der Besatzung des vor den Tardanellen in den Grund abgebrachten französischen Unterseebootes „Mariat“, wurden als Kriegsgefangene hierher gebracht und nach der Platzkommandantur geführt. Sämtliche Mannschaften erzählen, daß sie von den Türken gut behandelt werden.

Die Kaiserin in Ostpreußen.

Berlin, 28. Juli. (E.-U.-Tel.)

Die Kaiserin hat sich gestern Abend nach Dvorenken begeben und traf heute früh in Allenstein ein; dort liegt die Kronprinzessin in den Salottwagen der Kaiserin. In Allenstein fand auch ein Empfangs Hindenburg statt. Die Weiterreise nach Reidenburg erfolgte in Beisehung des Oberpräsidenten und des Verleerungspräsidenten.

„Ellian, ich bitte dich, bei all dem Glück, das wir zusammen durchlebt haben: höre mich an, höre mich nicht zurück.“ Er hielt inne. Er sah, daß sie die Augen einen Augenblick schloß und den Kopf wie unter einem Schmerz zurücklehnte: er hatte sie an ihrer mundstehen Stelle gerührt. „Ellian, du wirst mich versprechen, daß ich dich nächster nach der Vorstellung in der Nähe des Theaters erwarten kann. Wir gehen dann am Staben entlang, dort steht uns niemand. Nicht lange, nur für einige Augenblicke, aber ich muß dich sprechen, ich bitte dich. Wirst du kommen?“
„Ja!“ sagte sie gepreßt, und dann ging sie mit einem leichten Reigen des Kopfes an ihm vorüber ihrer Loge zu. Drinnen fand sie Hortense und Ebelina im eifrigen Gespräch. Im selben Augenblick, als die Vogenschieferin ihr die Tür öffnete, hörte sie ihren Namen in der Unterhaltung der beiden fallen. Unzweifelhaft hatte man von ihr gesprochen.
„Was habt ihr denn mit mir vor? Ihr spracht doch eben von mir.“
Hortense lächelte, aber ehe sie antworten konnte, öffnete die Vogenschieferin nochmals und ersah mit dem Bescheid, draußen war die Dienerin des Herrn Doktor mit einer Nachricht.
„Ich werde jedenfalls beruflich fortgeholt, da ich zu Hause meinen Ausenhaltort hier hinterlassen habe“, meinte Ebelina zu den beiden Damen und ging auf den Gang hinaus.
Gleich darauf kehrte er in die Loge zurück.
„Ich komme, um mich von Ihnen zu verabschieden, meine Damen, ich muß sofort zu einem Kinde, das durch Unvorsichtigkeit anseheinend schwere Brandwunden davongetragen hat. Es ist mir nicht mehr möglich, die Frau Baronin noch im Foyer aufzusuchen. Bitte wollen Sie mich entschuldigen und auch der Frau Baronin meine Empfehlungen befehlen.“
Die Zwischenpause neigte sich ihrem Ende zu. Einzelne der Zuschauer kehrten auf ihre Plätze und in die Logen zurück. Jeden Augenblick mußte das dumpfe Aufstöhnen des Stuhles hinter dem geschlossenen Vorhang den Beginn des letzten Aktes anzeigen.
Ellian neigte sich zu Hortense. „Ich hatte soeben ein Zusammenreffen mit Charlot.“
„Mit Charlot, wie ist es möglich, wie ist es gekommen?“
„Er hat anscheinend im Wandelgang auf mich gewar-

Die Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 2. Juli.

I.

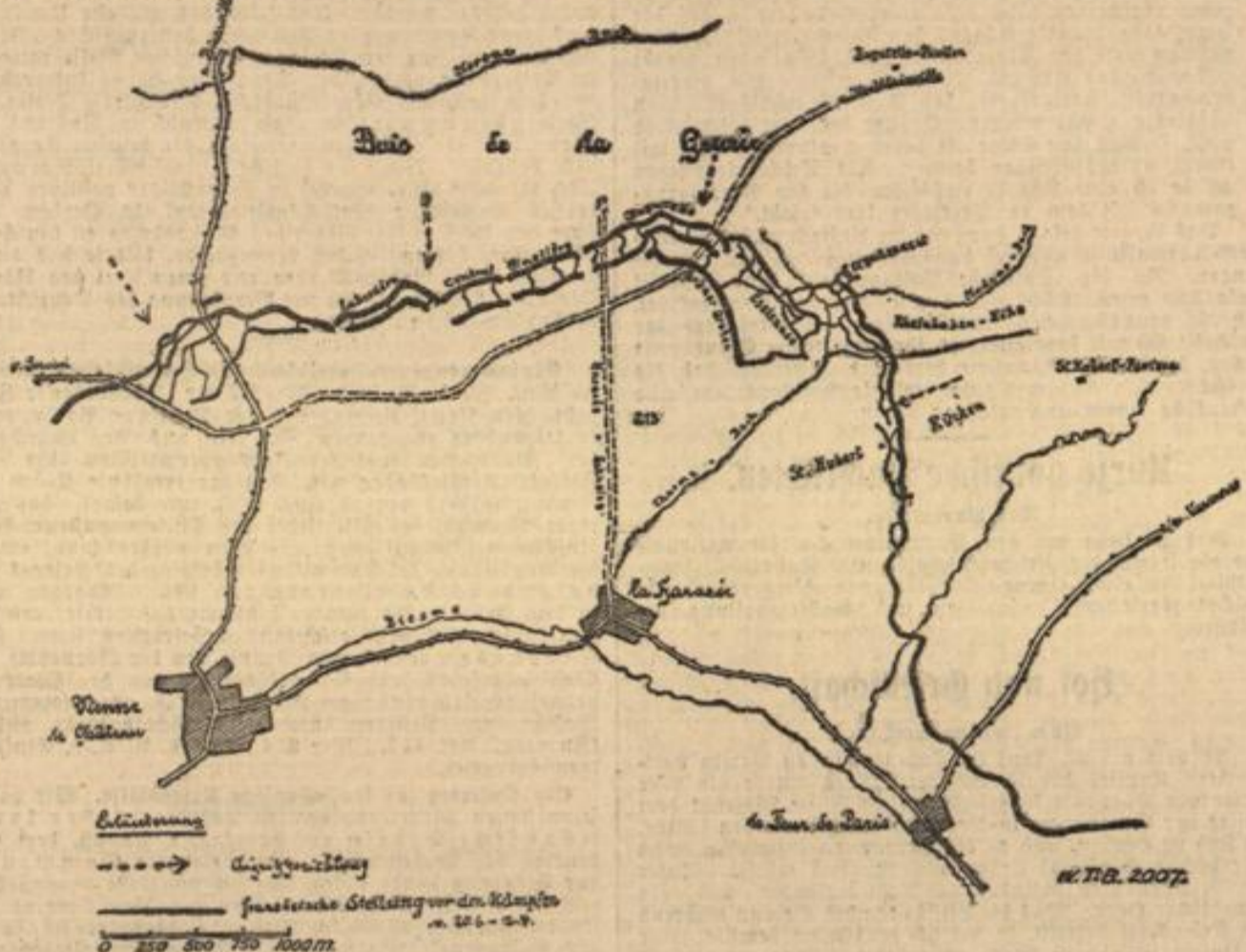
Aus dem Großen Hauptquartier wird uns berichtet:

Unter geschickter Ausnutzung des unwegbaren Argonnen-Baldgebirges war es den Franzosen Ende September gelungen, starke Kräfte wie einen Keil zwischen die westlich und östlich der Argonnen kämpfenden deutschen Truppen zu treiben. Gleichzeitig von Montblainville und Varennes auf östlicher Richtung und von Nordwesten über Gerinville drangen die Deutschen in die Wälder ein. Den gerinnenden Widerstand fanden die Teile, die an der Straße Varennes-Le Four de Paris durch die Osthälfte der Argonnen vorzogen. Hier gelang es schnell, die Franzosen bis an das Tal der Biesme bei Hou de Paris zurückzuwerfen. Um den Rest des Keils in den westlichen Argonnen zu beseltigen, mußte die über das Moreau-Tal-Bogatele-Pavillon-

der Gegend des Bogatele-Pavillons nach Westen über den Argonnenrand bis nach Servon hinzieht, lagen die besetzten Werke Labordère, Martin, Central, Gimetière und Bogatele. Nach Südosten zweit sich von diesem Höhenzug die sogenannte Eifelstraße ab, auf deren Rücken die Franzosen ebenfalls außerordentlich starke, etagenförmig angeordnete Stellungen ausgebaut hatten, die in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Bogatele-Werk standen. Nach Osten und Südosten fallen die steilen Hänge der Eifelstraße in das tief eingeschnittene Charmo-Bachtal ab. Auch östlich von dieser Schlucht lagen die Franzosen noch in einigen sehr verteidigten Stützpunkten, genannt „Storchennest“, „Reinhabendhöhe“ und „St. Hubert-Rücken“. Ein Blick auf die Karte zeigt, welchen Wert für die Deutschen die Wagnahme der feindlichen Anlagen haben mußte. Würden doch dann die Franzosen ihrer überhöbenden, von der natürlichen Bodengestaltung zu Zeichnungen geschaffenen Stellungen beraubt und auf die in das Biedmetall abfallenden Versadanae in eine erheblich ungünstigere Lage zurückgedrängt. So war also die Erklärung der französischen Werke

Die Kämpfe um Krasnoftaw.

Hauptquartier der Armee Radenski, 22. Juli. (Okon.) Das russische Landskändchen Krasnoftaw liegt etwa zwölf Kilometer südlich der Eisenbahnlinie Lublin-Chelm. Auf einer Anhöhe aufgebaut, leuchtet es mit seinen weißen Häusern und Türmen dem friedlichen Wanderer von weitem entgegen. Auf der einen Seite schlingen die Wiepra, auf der anderen die Jolietowa als Nebenfluß ein breites Wasserband um das Hügelgelände, auf dem das Städtchen sich aufbaut. Ein großer, viereckiger beschatteter Promenadenplatz an der Hauptverkehrsstraße erinnert an Zeiten ruhigen, behaglichen Dahinträumens, an Stunden verlebten Schilddrains. Das ansehnliche Städtchen mit seinen vierzehntausend Einwohnern bringt uns Barbaren noch eine besondere Überraschung: es hat keine Wasserleitung, aber auch keine Brunnen. Das Wasser muß für die Bewohner wohl abgemessen täglich in Fässern aus einem entlegenen Walde in die Stadt gefahren werden. Welches deutsche Städtchen ließe sich auf die Dauer einen solchen Zustand von seinem Gemeinderat bieten? Heute bietet die ammutige, laubere Kreisstadt ein Bild des Jammers und der Verwüstung. Das alte russische Regent, das eigene Land zu verdrängen, um dem Feinde den Besatz so unangenehm wie möglich zu gestalten, wird wieder gründlich angewandt, obwohl es heute bei den geordneten Nachschubverhältnissen völlig nutzlos ist, und nur die eigenen Bewohner, nicht aber unsere Truppen schädigt. Die Wälder sind ausgeräumt, die Wälder sind ausgeräumt, die Wälder sind ausgeräumt. Brutale Zerstörungslust hat das Innere der Häuser vielfach in Schutt und Trümmer verwandelt. Die zerstörte Eingeweide liegen die Möbel in dem lahlen Gemäuer. Das bunte, leben- und lärmersüchtige Treiben der Kolonnen bringt Bewegung und neues Hoffen in das harte Entsetzen. Die wenigen noch bewohnbaren Räume werden rasch gesäubert und für die Bureaus hergerichtet. Die zurückgebliebenen Einwohner fassen Zutrauen und greifen helfend mit ein. Ein Buchhändler mit drei hübschen Töchtern kramt seine Postkarten aus. Die stinke brave Feldpost hängt ihr Schild heraus. Ueber den Straßen werden Drähte gespannt. An den Aufschlagtafeln der Stadt erscheinen die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Durch die Straßen bewegt sich ein Reigen. Hinter dem Sarg schreit wie irrsinnig eine Frau. Ihr bedunter der Tod des Gatten den Untergang ihrer Welt, und einen Opfertod unter Gefatomben. Die Gedanken schweifen in tiefem Mitleid in die Hölle, tränengeweihte Einsamkeit unserer Mütter und Frauen zu Hause, die ihr Lebensglück dem Vaterland zum Opfer bringen mußten. In der reich geschmückten katholischen Kirche liegt auf seinem Feldbett ein junger Offizier, der lächelnd den Helmschirm erlitten. Die Russen haben nach ihrem Abzug Krasnoftaw in wütendes Feuer gehüllt und dabei hauptsächlich der Zivilbevölkerung Verluste beigemittelt. Besonders gefährdet war die Kirche.



St. Hubert-Pavillon vorgebogene Stellung eingedrängt werden. Die beiden genannten Pavillons wurden nach einigen Tagen weggenommen. Dann aber kostete es Wochen und Monate der erbittertesten und blutigen Kämpfe, um die Franzosen Schritt für Schritt und Graben für Graben zurückzudrängen. Es vergingen in den Wintermonaten keine acht Tage, ohne daß irgendwo dem Feinde ein Graben, ein Blockhaus oder ein Stützpunkt entrißen wurde, bald von kleinen Pionier- und Infanterieabteilungen, bald von größeren Verbänden bis zu Brigaden und Divisionen. Während die Franzosen sich mit scharfer, unermüdlicher Widerstandskraft immer wieder an jedes kleine Grabenstück und Postenloch klammerten, benutzten sie die gewonnene Zeit um sich hinter ihrer Front als neuen Rückhalt eine Reihe von Stützpunkten zu schaffen, die sie mit allen Mitteln moderner Feldbefestigungskunst ausbauten. Im Dezember hatten die von Osten vordringenden Truppen den Rand des tief eingeschnittene Charmo-Bachtals erreicht. Bald darauf, am 20. Januar, stürmten württembergische Regimenter drei starke, hintereinanderliegende französische Stellungen südlich des Moreau-Tales. So waren die Deutschen von beiden Seiten vor der Linie der neuen feindlichen Besetzungen angekommen. Auf dem Höhenrücken, der sich aus

nördlich von der Straße Servon-Montblainville und an den Hängen des Charmo-Bachtals das Ziel der unter der Führung des Generals v. Mudra in den Argonnen kämpfenden Truppen. In mühsamer Arbeit und unter fortgesetzten Kämpfen arbeiteten sich Infanterie und Pioniere auf der ganzen Front mit Sappen und Minenrollen Schritt für Schritt bis auf Sturmernennung an die feindliche Hauptstellung heran. Die Franzosen ahnten, was ihnen blühte, denn sie schoben in letzter Zeit immer mehr Truppen in den schmalen Abschnitt der Bellargonnen: Außer dem seit Januar dort befindlichen 32. Armeekorps wurden nacheinander die neuformierte 128. Infanteriedivision aus der Gegend nordwestlich von Verdun und die 160. Infanteriebrigade aus dem Bereich des 5. Armeekorps herangezogen. Mitte Juni war es schließlich so weit, daß der große Anzriff ausgeführt werden konnte. Um für den entscheidenden Stoß gegen die Werke Central-Gimetière-Bogatele-Eifelstraße die nötige Ellenbogenfreiheit zu gewinnen, mußten zunächst die in der rechten Flanke gelegene Labordèrewerk und die starken Stellungen an der Straße Binardville-Bienne le Château weggenommen werden. Dieser vorbereitende Angriff wurde am 20. der Hauptstoß am 30. Juni und 2. Juli ausgeführt.

Die Kämpfe um Krasnoftaw werden ein interessantes Kapitel in der Geschichte des Krieges im Osten und ein ruhmvolles Blatt in den Erinnerungen des ... Regiments bilden. Das bewaltete, zur Verteilung vorzüglich geeignete Bergland südlich von Krasnoftaw war in vierstündigem Stellungskrieg von den Russen mit der bei ihnen gewohnten Kunst verhängt worden. An beherrschenden Berggruppen waren mächtige Stützpunkte mit frontaler und flankierender Wirkung gebaut worden, die als unnehmbar gelten konnten. Ein Teil der russischen Linie war außerdem durch Klüftung und kumpfiges Vorgefände gesichert. Der rechte Flügel des ... Regiments, der diesem unwegbaren Abschnitt gegenüberlag, beschränkte sich darauf, den Gegner zu beschlachten, ohne selbst vorzugehen. Unterdessen wurde im übrigen Gelände ein kraftvoller Vorstoß unternommen, dem die Russen trotz ihrer Schanzwerke nicht nachzugeben vermochten. Durch unsere Artillerie stark erschüttert, räumten sie das offene Höhenland, um im zurückliegenden Wald in vorbereiteten Stellungen den Durchbruch ihrer Front zu verhindern. Schwere Regengüsse, die dem Vordringen unserer Geschütze Schwierigkeiten bereiteten, kamen ihnen zu Hilfe. Ihre Artillerie war härter und tätiger als bei früheren Kämpfen. Die mehrstündige Kampfspause hatte ihr die Müdigkeit geboten, sich ausruhend mit Munition zu versorgen. Da jedoch mit dem Verlust der Vorstellungen und der dahinter liegenden besetzten Linien die russische Front bereits durchbrochen war, daß das Unheil nicht mehr abzuwenden. In unermüdlichem fähigem Vormarschdrängen nahmen die unsere Gruben für Graben. Hinter dem langsam und sich zurückweichenden Gegner setzte ein Hagel aus Geschossen her. Wo im Nahkampf ein letzter Widerstand verlor wurde, zerbrach ihn das Bajonett. Am 16. Juli um die Mittagsstunde war der Durchbruch gelungen, und bereits am Abend des 17. war Krasnoftaw mit den nördlich der Jolietowa gelegenen Höhen in unseren Händen. Dieser

die Kunst der großen Tragödin zwang alle Zuschauer in der ergreifenden Stunde unter ihren Bann. Nur Allan vermochte sich nicht mehr zu einer inneren Teilnahme aufzurufen. Unausgesetzt beschäftigte sie das bevorstehende Zusammenreffen mit Charlot.

Die alte Baronin war noch viel zu sehr mit den Operationen beschäftigt, die man Sarah Bernhardt mit Beifall und Vorbeerkranzungen zuteil werden ließ, als daß sie das Zurückbleiben Allans weiter bedauerte hätte. Hortense hatte die Angelegenheit sehr geschickt zur Sprache gebracht, und als sie im Auto davonzukommen, erwiderte die alte Baronin nur, daß Jean eben ausbleiben habe, bis Allan nach Hause käme, und erging sich dann sofort in beglücktesten Auserkungen über den Erfolg Sarah Bernhardt's.

Allan ließ sich Zeit und verließ absichtlich langsam das Theater. Sie war ganz in Gedanken versunken und beachtete den Gruß einer Dame erst, als diese mit einem ziemlich spöttischen „Bon soir, mademoiselle“ an ihr vorüberging. Es war Madame Grubère. Allan dankte und gab den Gruß zurück, während sie in Gedanken die breite Freitreppe hinabstieg und um die Ecke bog, um den Staben zu gewinnen. Madame Grubère aber beschäftigte sich mehr mit ihr. Sie war schon lange nicht gut auf die junge Deutsche zu sprechen. In dem Bewußtsein, daß Madame Grubère eine ebenso skrupellose wie allgemein klugfähige Verleumderin war, hatte Allan sich immer instinktiv von dieser Frau zurückgehalten. Madame Grubère aber legte diese Zurückhaltung als Hochmut und Ueberhebung aus. Sie konnte es nicht verwinden, daß sie auch in dieser Saison keinen Eingang im Palais Monteleit fand und glaubte, in Allan den Hindernisgrund zu finden. Es wäre ihr besonders lieb gewesen, etwas Ungünstiges in Allans Leben herauszufinden. Madame Grubère wußte es jetzt einzuvernehmen, daß sie sich eine Weile hinter Allan hielt. Sonderbar, daß die junge Deutsche nicht mit der Baronin und Hortense im Auto nach Hause fuhr, wo sie doch wieder ganz mit im Palais Monteleit wohnte! Unter den Ehrenden der Theaterbesucher, die jetzt herauskürmten, hielt sie sich unbemerkt dicht hinter Allan und unterließ sich halblaut mit ihren beiden Nichten, die sie in ihrer Begleitung hatte. Plötzlich sah sie, daß Allan zur Linken auf den Weg einbog, der am Staben entlang führte. Ihre Aufmerksamkeit wurde erhöht, als sie verfolgte, daß nach einigen Schritten

von dem Dunkel einer Hauswand sich die Gestalt eines Herrn löste und auf Allan zuging. Dann setzte diesen mit dem Herrn den Weg entlang dem Staben gemeinsam fort. Madame Grubère triumphierte. Ganz unerkennbar war sie jetzt einem Stützpunkt auf die Spur gekommen, das dieses Fräulein Westphal hinter dem Rücken der alten Baronin hatte. Also deswegen war sie vorher nicht mit den beiden Damen im Auto nach Hause gefahren! Ganz gewiß wußte die alte Baronin, die so feinsinnig war, nichts von diesen Exzursionen Allans. Es interessierte sie doch brennend, wohin diese junge Deutsche mit dem Herrn wandern würde. Sie selbst konnte den beiden nicht folgen. Das wäre dem Fräulein aufgefallen. So beauftragte sie plötzlich eine ihrer beiden Nichten, dem Paar dort vorn unauffällig zu folgen und im Auge zu behalten und ihr am nächsten Tage zu berichten. Die Nichte, die schon öfters derartige Aufträge von ihrer Tante erhalten hatte, machte sich mit ebenso großem Vergnügen wie Reugierde auf den Weg.

Charlot und Allan achteten auf niemand. Der Weg am Staben entlang war einsam und von Laternen wenig erhellt. Es war ein kalter Winterabend. Auf der träge fließenden Ill schwammen vereinzelt Eisstücke. Hier am Staben hatte sich der frisch gefallene Schnee gehalten und inrische Teile unter ihren Füßen. Allan dachte plötzlich an jenen Abend, als sie mit Bogerle an der Wende zwischen Winter und Frühling im Auto der Montelets auch am Staben entlang gefahren war. Damals hatte er sie am Bahnhof überrascht, weil seine Ungebild, sich mit ihr zu verständigen, ihn nicht mehr zurückgehalten. Auch heute war er wieder voll brennender Unruhe und Ungebild. Fast bereute sie es, ihm heute gefolgt zu sein, wenn er doch nichts weiter wollte, als sie von neuem in ihrer schwer errungenen müden Ruhe stören.

(Vorfesung folgt.)

Lieder vom Untergange der großen Armee.

Herr Lehrer Otto Stärath — der, wie bekannt, mit der Sammlung der russischen Volkslieder beauftragt ist — (kurzeit Militärkrankenwärter-Gesetzter, Stellungsberechtigt I. Klasse) hat auf den in dieser Stelle vorliegenden Wochenveröffentlichungen am 10. Königliche Russische Lieder erhalten, darunter sehr wertvolle Fassungen. Herr

Stährath wendet sich erneut an die Öffentlichkeit mit der Bitte um Vieder vom Untergange der großen Armee; er schreibt:

In den Tagen, in denen sich im Osten das Schicksal der gewaltigen russischen Armee unabwendbar vollzieht, eilen unsere Gedanken um ein Jahrhundert zurück in die Zeit, in der die zurückgelassenen Scharen der großen Armee Napoleons I. zurückschlagen und ihr furchtbares Elend die Gemüter des ganzen nördlichen Europa erschütterte aufstoben ließ. Ein Gottesgericht! sagten damals Hunderte und Aberhunderte und in allen Viedern der Zeit klingt es wieder wie ein Schauer vor der unerbittlichen Gerechtigkeit des Weltgeschicks. Bis in unsere Zeit hinein retteten sich diese Vieder, ein Zeichen, wie ungeheuer die Erschütterungen der Volksseele damals gewesen sind. Der Umstand aber, daß 1870/71 sich einzelne Vieder unwahrscheinlich auf Napoleon III. deuten ließen, verschaffte den fast verflungenen Viedern neue Dauer. Die Zahl der aus unserer engeren Heimatlande nachau bekannten Vieder ist eine ziemlich große. Die Anfänge der bekanntesten lauten:

1. Früh auf, ihr Kosaken, wir müssen in den Krieg um.
2. Napoleon, du stolzer Krieger, jagt nach Rußland, kommst nicht wieder um.
3. Wir leben so fröhlich beisammen Und haben einander so lieb. (Nach auf 1870 umgedichtet.)
4. Wir wollen uns aufmachen zu dem Streite, Nach Frankreich, nach Frankreich woll'n wir reisen um.
5. Als Kaiser Alexander angerufen kam, Da ließen die Franzosen, was laufen, laufen kann um.
6. Napoleon, du arger Feind, Du hast's mit Deutschland sös gemeint um.
7. Die Marie, der Höllelobn, der zweite Kitzle, Der Menschenfeind Napoleon war neulich wieder da um.
8. Napoleon der große Kaiser, Wo sind die Vieder in der Welt um.
9. Bei uns die Frühlingstagen, die Jugendsjahre hin? Beim Militär verschwunden, als wie ein Rauch sind sie dahin um.
10. Zu Moskau, o ihr lieben Leute, So eine ganze Stadt ist abgebrannt um. Wer kennt die angeführten Vieder und wer kennt andere Kriegslieder von Napoleon? Für jede Einwendung im Interesse der Russ. Volksliederforschung sage ich im Vorwärts besten Dank. Jede Strophen, jedes Melodiebuch ist wertvoll.

Schneidigen und geschickten Umgehung gelang es, einen russischen Regiments- und Bataillonsstab und ein Bataillon gefangen zu nehmen.

Unterdessen hatte auch während des zweiten Tages der zurückliegende rechte Flügel des... Regiments starke Kräfte des russischen linken Flügels an dem Hlischen Polica südlich von Krasnojarsk festgehalten, die dadurch in die Bedrängnis kamen, abgeschnitten zu werden.

Dammert, Kriegsberichterstatter.

Zur Lebensmittelsteuer.

Von Dr. Böhm, M. d. R.

Man kann es den deutschen Landwirten wahrlich nicht verdenken, wenn sie es mit aller Entschiedenheit ablehnen, für den Umfang der Preissteigerungen verantwortlich gemacht zu werden, wie sie allenthalben auf dem Lebensmittelmarkt in die Erscheinung treten.

Table with 3 columns: Year, Roggen, Weizen. Rows for 1915, 1914, and percentage increase.

Wehl im Großhandel für 100 Kilo in Mark:

Table with 3 columns: Year, Roggen, Weizen. Rows for 1915, 1914, and percentage increase.

Wehl im Kleinhandel in Pfennig für das Kilo:

Table with 3 columns: Year, Roggen, Weizen. Rows for 1915, 1914, and percentage increase.

Roggenraubbrot mit Zusatz von Weizenmehl in Pfennigen für das Kilo:

Table with 3 columns: Year, Roggenraubbrot, Weizenmehl. Rows for 1915, 1914, and percentage increase.

Diese Ziffern zeigen deutlich, daß eine weit über die Steigerung der Getreidepreise hinausgehende Preissteigerung beim Großhandel vorliegt, während der Kleinhandel trotz der Großhandelspreise schon wieder einen Abbau der Steigerung aufweist.

Kriegsgewinnsteuer.

Man schreibt uns:

Der Verfasser einer Zuschrift an die „Kölnische Volkszeitung“, die zu der Frage der Kriegsgewinnsteuer Stellung nimmt, muß, so unwahrscheinlich es klingt, einen wesentlichen Punkt in der halbamtlichen Mitteilung über das Ergebnis der Besprechung des Reichshaussekretärs mit den bundesstaatlichen Finanzministern vom 10. Juli übersehen haben.

Abgabe gelegt werden solle. Demnach fehlt es also für das Bedenken, daß in jener Zuschrift gegen die Erfassung des Begriffes Kriegsgewinn geltend gemacht wird, schon seit Wochen an der entsprechenden Voraussetzung.

Alle diese Bedenken und Schwierigkeiten wären mit einem Schlage beseitigt, wenn man den Plan einer steuerlichen Erfassung der Kriegsgewinne auf eine breitere Grundlage stellte, wenn man unter Kriegsgewinnen verstände nicht nur die durch den Krieg, sondern die im Kriege erzielten Gewinne.

Das ist, wie gesagt, durchaus die Auffassung der Reichsfinanzverwaltung und der bundesstaatlichen Finanzverwaltungen. Da die „Kölnische Volkszeitung“ der Zuschrift Aufnahme gewährt hat, und da die „Kreuzzeitung“ erklärt, daß die grundsätzlichen Ausführungen des Verfassers der Zuschrift sich mit dem auch von ihr vertretenen Standpunkt decken, dürfte die Annahme berechtigt erscheinen, daß die Ausführungen für die im Reich geplante Steuervorlage eine erfreuliche Förderung erfahren haben.

Kurze politische Nachrichten.

Der Burgfrieden.

Mit Rücksicht auf den Burgfrieden hat die national-liberale Partei des Reichstagswahlkreises Gubrau-Steinaw-Böhlau von einer eigenen Kandidatur für die bevorstehende Reichstagswahl abgesehen und Wahlenthaltung beschlossen.

Hof und Gesellschaft.

Vom Johanniter-Orden.

In dem am 24. Juni im Ordenshause zu Berlin gehaltenen Kapitel des Johanniter-Ordens wurde die Liste derjenigen Edelknechte festgestellt, welche Seine Majestät dem Kaiser zur Ernennung in Vorschlag gebracht werden sollten.

Heer und Flotte.

Persönlichkeitsveränderungen in der Armee.

Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Graf v. Ratuschka-Frhr. v. Toppolcan und Spaetgen, Oberst a. D., zuletzt Kom. d. Gren.-Regts. Nr. 10, jetzt Schiffs-Kom. d. 1. Flot. Polen, d. Charakter als Gen.-Major verliehen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 29. Juli.

Vor einem Jahre.

29. Juli: Gewitterstimmung. — Das russische Ehrenwort. Niemals wird später die beste Geschichtsschreibung in Worten die Stimmung, den brennenden Drud, die über Europa in den letzten Julitagen des Jahres 1914 lallenden, schillernden, insbesondere in deutschen Landen herrschende, oder sich am politischen Himmel zusammenballenden Gewitterwolken eine Schwärze, die sich jedem mittelste, auch dem sonst politisch gleichgültigsten Menschen. Es war der

zweite Tag des Telegrammwechsels zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren. Letzterer hatte den deutschen Kaiser um Vermittlung zwischen Oesterreich und Serbien angerufen. In dem Telegramm des Zaren hieß es: „Hilf mir! Es handelt sich um einen schweblichen Kampf Oesterreichs gegen ein schwaches Land, ich teile die Entrüstung Rußlands über das Vorgehen Oesterreichs, ein europäischer Krieg wäre ein Unglück, also halte deinen Bundesgenossen Oesterreich davon ab, zu weit zu gehen.“

Einkommensteuer-Voreinschätzungskommissionen bleiben im Amt. In dieser in der Nr. 377 der „Wiesbadener Sta.“ gebrachten Notiz, die uns von der Deutschen Parlamentskorrespondenz zugegangen ist, teilt uns der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Stadtkreis Wiesbaden mit, daß der erwähnte Erlaß des Finanzministers vom 5. Juli d. J. nur besagt, daß von einer Neuwahl der Mitglieder der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission abgesehen werden kann, wenn die Neubildung der Kommissionen infolge des Krieges auf besondere Schwierigkeiten stößt.

Ein Dvortag für kaufmännische Kriegshilfe. Wir haben schon davon Mitteilung gemacht, daß der 1858er Kaufmännische Verein am Sonntag, 1. August, dem Gedächtnis der Mobilmachung, eine besondere Samlung zur Stärkung seiner Kriegshilfskassen veranstalten will.

Die Schaffnerin. Paul Alexander Schettler glaubt in der „Braunschw. Landeszeit.“, dieser Krieg bedeutet den Sieg unserer Frauenbewegung, sagte das Fräulein Doktor, als sie mit dem alten Herrn Professor die Hochschule verließ, als sie eine elektrische heilige. In ihre etwas herben Züge grub sich ein schadenhaftes Lächeln und die strenge blühende Kneifergläser blühten stolz, als sie den Ausdruck tat, den die mit innerer Genugtuung festgestellte Tatsache des Vorhandenseins eines weiblichen Schaffners auf der Strassenbahn veranlaßte.

Unfall. Am Dienstag Abend gegen 8 Uhr waren die Arbeiter eines hiesigen großen Möbeltransportgeschäftes damit beschäftigt, im Güterbahnhof einen großen, beladenen Möbelwagen in den Eisenbahnwagen einzuladen. Bei dieser Gelegenheit wurde durch den starken Anprall einem verheirateten Arbeiter eine Hand derart gedrückt, daß er sofort nach dem Paulinenhospit gebracht werden mußte. Nach Anlegung eines Notverbandes konnte er jedoch bald wieder entlassen werden.

Ein Verkehrshindernis. Am Dienstag, gerade während der verkehrsreichen Mittagsstunde, mußten die Wagen der Elektrischen Vierstadt-Dogheim längere Zeit am Bismarckring halten, weil ein schwerer Möbelwagen die Gleise sperren. Es waren nur zwei Pferde vorgespannt, und diesen war es unmöglich, den großen schweren Wagen die Weile, durch das Regenwetter schlupfrig gewordene Blücherstraße hinaufzuziehen. Auch als zwei weitere Pferde vorgespannt wurden, gelang es doch nicht, vorwärts zu kommen, denn die beiden ersten Pferde waren durch das viele Schreien, Toben und Schlagen so klappten geworden, daß das eine über-

Haupt nicht mehr anzog. Schließlich, nachdem alles nichts helfen wollte, wurde der Wagen gedreht und abwärts gefahren, damit wenigstens die Elektrische weiterfahren konnte.

Gefährdung eines Schnellzuges. Am Dienstag Mittag wurde der um 12 1/2 Uhr hier abgehende D-Zug Essen-Wiesbaden-Frankfurt-München kurz vor der Station Dösch mit Steinen beworfen, wodurch eine Fensterscheibe eines Wagens dritter Klasse zertrümmert wurde.

Aus den Vororten.

Dogheim.

Zahlstelle der Ortskrankenkasse. Wie schon gemeldet, war der Beschluß des Ausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schierstein, die hiesige Zahlstelle aufzuheben, wegen eines vorgekommenen Wohlfehlens für ungültig erklärt worden.

Kaffau und Nachbargebiete.

Wiesbaden, 29. Juli. Pfarrerverpersonalien. Den überretsmäßigen Felddivisionssparkern Lindenbein aus Clebera und Deihmann aus Oberauroff, sowie dem inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallenen Offiziersstellvertreter cond. min. Friedr. Gaus aus Nauheim ist das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Vermischtes.

Deutsche unter den Opfern des Dampfers „Castland“. Die „Frk. Ztg.“ erhält folgendes Radioogramm aus New-York: Unter den bei dem Untergang des Dampfers „Castland“ umgekommenen sind folgende mit deutschen Namen: R. Behne, Emil Fleck, Ernst Röhmer, Henry Gottschalk, Charles Gluck, Walter Graff, Georg Gottwald, Marie Jungst, Margarete Krämer, Anna Reich, Mary Bus, Sabine Schula, Julius Schroll und Frau, Martin Stender, Robert Unterich und Frau.

Der böshafte Druckfehler-Teufel.

Dah in diesen Tagen politischer Wirren sogar der Druckfehler-Teufel für und wider Stellung nimmt, beweist die folgende Verächtung im Pariser „Journal“: „Ein unangenehmer Druckfehler hat sich in den letzten Artikel unseres Berichterstatters vom italienischen Kriegsschauplatz eingeschlichen. Darin hieß es: Auf seiner Reise längs der Front konnte Salandra vom Wagen des Königs aus die gebrauchten Infanteristen im Kampfe sehen, die am Kragen die weiß-roten, weiß-grünen und blau-schwarzen Abzeichen der Briganten von Neapel, Salerno, Apulien und Palermo tragen.“

Das schweizerische Gasthausgewerbe und der Krieg.

Die Schweiz hätte jetzt „Hochzeit“, wenn kein Krieg wäre. In diesem Jahre ist die ausländische Kundenschaft der schweizerischen Kurorte und Sommerfrischen natürlicherweise ganz ausgeblieben. Es war auch nicht anders zu erwarten und die Kurorte und Gasthausbesitzer mußten darum ihre ganze Hoffnung auf die einheimischen Gäste setzen. Mit dieser einheimischen Kundenschaft schreiben aber die Gasthausbesitzer böse Erfahrungen gemacht zu haben, da viele und meist gerade die wohlhabenderen Leute die gute „Kriegsgelegenheit“ zu krampfen Preisdrückereien benutzten.

Barzilai. Sie Barzilai und Yredental! Hall's vom Nonzo bis zur Brenta Und von der Brenta bis zum Eis, Troh der Todeschlut Wutgeflücht.

Völkerpsychologie. „Das die Italiener keine besseren Soldaten sind.“ — „Rein Gott, das ist eben ein hehliges Volk! Beim kleinsten Streit läuft ihnen das Temperament über — und da laufen sie halt mit.“

Sport.

Ueber die Wirkung der deutschen Pferderennen in Frankreich und England schreibt der Wiener „Sport“: Daß in Hamburg das Derby und der Große Preis gelaufen wurden, daß es in Hoppegarten weitere elf Renntage geben wird, daß bei diesen sogar auch die Zeitmaschine in Betrieb gesetzt werden wird, das hat in England und Frankreich wie ein kalter Wasserstrahl gemittelt.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Höchstpreise für Brotgetreide und Spannung zwischen Mehl- und Getreidepreisen: das Mehl, also auch das Brot, muß billiger werden. (Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 20. bis 26. Juli.) Als wichtigstes Ereignis der letzten Woche ist die Bekanntmachung über Höchstpreise für Brotgetreide sowie für Gerste und Hafer vom 20. Juli zu verzeichnen.

Zeit bis zum 1. Oktober gelieferter Mengen um 5 Mark für die Tonne. Nach dem 1. Oktober gelten die Höchstpreise unverändert. Auf dem Getreide- und Futtermittelmarkt hielt auch in der letzten Woche die hohe Haltung an.

Vom Büchertisch.

Edin. Ein Volk in Waffen. (Große Ausgabe.) Ueber 500 Seiten Text mit gegen 200 Abbildungen und einer Karte. Elegant in Leinwand gebunden 10 M. Verlag Brockhaus, Leipzig. Wie kein anderes Kriegsbuch hat die Heldensaga von Edin „Ein Volk in Waffen“ das deutsche Volk zu packen verstanden, und voll Begeisterung ist das Buchlein draußen in den Schützengräben von Hand zu Hand gegangen.

Schriftleitung: Oskar von Guericke. Verantwortlich für deutsche und ausländische Verleger: H. Grottel; für russ. Verleger: H. Grottel; für poln. Verleger: H. Grottel; für amerikan. Verleger: H. Grottel; für japan. Verleger: H. Grottel; für indisch. Verleger: H. Grottel; für austral. Verleger: H. Grottel; für afrikan. Verleger: H. Grottel; für amerikan. Verleger: H. Grottel; für japan. Verleger: H. Grottel; für indisch. Verleger: H. Grottel; für austral. Verleger: H. Grottel; für afrikan. Verleger: H. Grottel.

Schriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

Obol Das Beste zur Zahnpflege

LECIFERRIN für Geschwächte, Blutarme, Bleichsüchtige, schwächliche Kinder, in der Rekonvaleszenz schwächenden Krankheiten werden die verlorenen Kräfte rasch gehoben und neue Lebenskraft geschaffen. Preis M. 3 die Flasche; Leciferrin in Tablettenform, ebenso wirksam wie das flüssige, M. 2,50, bequem als Feldpostbrief zu versenden. In Apotheken; wo nicht erhältlich, wende man sich an Galenus, Chem. Ind., G. m. b. H., Frankfurt a. M.

